

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 121 (1953)
Heft: 16

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räder & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstraße 7—9, Telephon 2 74 22

Abonnementspreise: jährlich Fr. 14.—, halbjährlich Fr. 7.20 (Postkonto VII 128) - Ausland: zuzüglich Versandkosten

Einzelnummer 30 Rp. - Erscheint am Donnerstag - Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp

Schluß der Inseratenannahme jeweils Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen

Luzern, 16. April 1953

121. Jahrgang • Nr. 16

Inhaltsverzeichnis Päpstliche Osterbotschaft — Der Hirte — Studenten beim Heiligen Vater — Die Milderungen des eucharistischen Nüchternheitsgebotes — Diaspora und Stammlande — Sacra Liturgia — Pastorelle Rundschau — Totentafel — Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel — Kirchenchronik — Priesterexerzitien

Päpstliche Osterbotschaft

Am Ostersonntag, dem 5. April 1953, richtete der Hl. Vater an die Hunderttausende, welche den St.-Peters-Platz füllten, nachfolgende kurze Osterbotschaft. Sie ist in Nr. 80 des «*Ossevatore Romano*» erschienen (Montag/Dienstag, 6./7. April 1953) und wird hier in privater Übersetzung geboten. A. Sch.

* * *

Von ganzem Herzen stimmen Wir dem höchsten Gotte, der niederwirft und auferweckt, den Dankeshymnus an, daß er Uns verstatet hat, euch, geliebte Söhne Roms und der Welt, wiederum mit dem Auge und dem Geiste zu umfassen, von dieser Loggia aus, am festlichen Tage der Auferstehung und der christlichen Freude.

In euch und in der ganzen Kirche, ob sie nun in apostolischen Ausdehnungen sich recke oder zu seiner Ehre in Ketten schmachte, sehen Wir bewegt die Herrlichkeit des göttlichen Auferstandenen: *Gloriam vidi resurgentis!*

Das Geheimnis von Ostern verkündet euch, heute wie immer, das Geheimnis des Lebens, das über den Tod triumphiert, unter der Bedingung, daß das Leben Norm und Ziel von Gott aufweist. Gegen Gott gelebt oder in Unkenntnis Gottes ist jegliches Leben, auch wenn es sich auszeichnet durch Werke und Macht, unfruchtbares Licht, das keine posthume Erinnerung wieder anzuzünden vermag. Es ist im Jenseits zur Auferstehung der Verdammnis bestimmt (Joh. 5, 19). Aber jedes einfache Leben ist, wenn in Gott gelebt, Samenkorn erhabener Dinge, ist immerwährende Symphonie, welche der Tod nicht endet, sondern erhebt, und auf der Erde, wo alles vergeht, ist es Botschaft unsterblichen Lebens.

Indessen obliegen euch in Erwartung der künftigen Herrlichkeit in der Gegenwart Werke des Lebens und nicht des Todes. Verbreitet überall den Lebensstrom, den ihr von Christus empfangen habt. Teilt seinen frischen Quell den Brüdern mit, welche von den Finsternissen des Irrtumes umhüllt sind; lasset seine Fluten auf die heutige Welt fließen, welche immer noch auf den todbringenden Pfaden des Hasses dahinsieht.

Wir wissen, daß ihr Sauerteig des Lebens sein wollt; aber Wir fürchten, die sich immer weiter hinziehenden gleichen Kämpfe und die Wiederholung der gleichen Prüfungen könnten euch niedergeschlagen machen.

Erlaubet, daß euer Vater und Hirte euch vor dieser Drohung warnt. Wir möchten, daß der Klang der Osterglocken euch zusammen mit der Freude, dem Frieden, der Bruderliebe auch diese ernste Mahnung bringen möge: die Gefahr von heute besteht in der Müdigkeit der Guten! Schüttelt jede Lässigkeit ab, weiset wieder die gewohnte Kraft auf!

Der auferstandene Erlöser sei euch Beispiel, der den Tod für immer überwand. (Röm. 6, 9). So mögen die Siege, welche schon für den Glauben, für die Kirche, für die Menschheit mit eurer Mitwirkung errungen worden sind, so weit es an euch liegt, beständig und dauerhaft werden. Ruhet euch nicht träge auf den Lorbeeren der Vergangenheit aus; haltet euch nicht auf bei der Betrachtung der Furche, die einmal gezogen worden ist, sondern strebet nach immer neuen Fortschritten und festiget, das was glücklich schon errungen worden ist.

Geliebte Söhne! Verharret weiter wachsam im Glauben und vereint in der Eintracht.

Ihr, geliebteste Priester und Laien, die ihr in nahen und fernen Gegenden für Christus leidet, ohne daß sich am Horizonte Zeichen einer wahrhaften Änderung kundgeben, vertrauet auf den, der einst seinem Volke einen Weg zu öffnen wußte, das er befreien wollte.

Ihr alle endlich, die ihr euch ehrlich bemühet, der bangenden Menschheit den Frieden zu retten, lasset euch nicht abschrecken von den Schwierigkeiten des Unternehmens; die Güte der Sache möge euch anspornen und der Fürst des Friedens selber, Jesus, möge euch stützen.

Das sei der Wunsch und das Sehnen Unseres Herzens, während Wir auf euch, auf eure Familien, besonders auf die Armen, die Kranken, die Leidenden und auf alle geliebten Söhne des Erdkreises die himmlischen Segnungen herabrufen.

Der Hirte

Wegen seiner schweren Erkrankung war es dem Hl. Vater nicht möglich, wie gewohnt zu Beginn der Fastenzeit die Pfarrer und Fastenprediger Roms zu empfangen. Diese Audienz wurde aber nachgeholt am Freitag nach dem Passionssonntag. Bei dieser Gelegenheit richtete der Papst nachfolgende Ansprache an seine Zuhörer, welche den Hirten und seine Hirten-sorge zum Gegenstande hatte, ein Thema, das dem Pfarrer und jedem Seelsorgepriester vertraut sein muß und gerade auf den kommenden Guthirtsonntag sehr gut paßt.

Die Ansprache zeichnet die Seelsorge des Pfarrers als Teilnahme am Hirtenamte des Bischofs. Erste Aufgabe des Hirten ist der Schutz der Herde vor den Räubern, die der Papst in den Kommunisten deutlich kennzeichnet, aber auch in andern Kirchenfeinden. Zu diesem Zwecke weist er auf wichtige Symptome und Kriterien hin, um den Feind aufzuspüren. Ein weiteres Wort gilt dem guten Hirten in Unterscheidung vom Mietling und seinen irdischen Aspirationen. Im positiven Teil seiner Ansprache legt der Papst einzelne Züge des guten Hirten dar, sein Verhalten gegen die Schafe seiner Herde, auch derer, die noch nicht oder nicht mehr dazu gehören, wie derer, die in der Sünde leben oder im Stande der Gnade. Die abschließende Mahnung ist gewissermaßen eine Apotheose des Glaubensgeistes und des Optimismus.

Die Ansprache, welche in Nr. 73 vom Sonntag, dem 29. März 1953, des «Osservatore Romano» erschienen ist, wird nachfolgend in privater Originalübersetzung dargeboten. A. Sch.

* * *

Auf diese Audienz, geliebte Söhne, hätten Wir nicht verzichten können. Kaum haben es Uns Unsere Kräfte gestattet, haben Wir Uns beeilt, euch zu Uns zu rufen, um Uns ein wenig mit euch zu unterhalten, um zu euch noch viel mehr mit Unserem Herzen als mit Unserem Munde zu sprechen.

Eure Gegenwart hier ist Uns Grund tiefer Freude und drängt Uns, euch Unsere lebhafteste Befriedigung auszudrücken. Wenn Uns in der Tat die Begegnung mit den Gläubigen von Rom immer so große Freude macht, wie viel größer muß diese dann sein, Uns mit euch zu treffen, die ihr mit dem Bischof der Stadt, mit eurem Bischofe die Nöte, die Sorgen, die Bekümmernisse, die Hoffnungen, mit einem Worte, die Hirtensorgen teilt?

Wir entbieten euch daher, geliebte Pfarrer und Fastenprediger von Rom, Unseren väterlichen Willkomm, in der Hoffnung, daß das, was Wir euch einfach sagen werden, nicht nur in irgendeiner Weise der Wirksamkeit eurer Seelsorge dienen wird, sondern auch zu Geist und Herz nicht weniger Römer im Bereiche eurer apostolischen Bemühungen gelangen wird.

Ihr wißt sehr wohl, wie die Heilige Schrift, wenn sie von der Kirche spricht, je nach Umständen architektonische, soziale, anthropomorphe Bilder gebraucht. So ist die Kirche ein G e b ä u d e, das auf einem Grundstein errichtet ist, der so fest ist, daß ihn kein Ansturm von Menschen oder Dämonen zu erschüttern vermögen wird (vgl. Matth. 16, 18); sie ist ein R e i c h, dessen Schlüssel in der Hand desjenigen sind, der von Christus, dem ewigen Könige, die Gewalt empfing, zu binden und zu lösen auf Erden und im Himmel (vgl. Matth. 16, 18, 19); sie ist ein L e i b, dessen Glieder die Gläubigen sind und dessen Tätigkeiten vom Haupte, das Christus ist, geleitet werden, der auf Erden von seinem Statthalter vertreten wird (vgl. Röm. 12, 4—4,1, Kor. 12, 12 bis 27, Eph. 4, 4).

Aber es gibt ein Bild, auf welches Christus, wie euch bekannt ist, in besonderer Weise Wert zu legen scheint, da er sich damit beschäftigt, auf seine Elemente hinzuweisen, seine Bedeutung zu erklären, seine praktischen Anwendungen vorzulegen: die Kirche ist eine H ü r d e, die einen un-

sichtbaren obersten Hirten besitzt, Christus selber, der jedoch wollte, daß auf Erden ein sichtbarer Hirte, der Papst, seine Stelle vertreten sollte.

Um euch etwas anzuvertrauen, wie es ein Vater seinen Kindern gegenüber tut, die ihm am nächsten und liebsten sind, sagen Wir euch, daß wenige Stellen des Evangeliums so sehr Gegenstand Unserer Betrachtungen gewesen sind und immer noch sind, wie jene, welche die Kirche als eine Hürde beschreibt und ihr Haupt mit dem gleichzeitig schlichten und großen Titel des Hirten bezeichnet (Joh. 10, 1—18). Wenige Worte widerhallen daher mit solchem Nachdrucke, ja, Wir möchten sagen, so gebieterisch in Unseren Ohren und dringen so tief in Unser Herz hinein wie dieses: Tu es pastor ovium.

Es möge euch daher nicht mißfallen, wenn der Bischof, der Hirte von Rom, zusammen mit euch diese Seite wieder meditiert, mit euch dieses Wort wieder hört. Im verflossenen Januar, als Wir die Pfarrei San Saba empfangen, versuchten Wir, Uns besonders an die Gläubigen zu wenden, indem Wir ihnen die Ziele aufwiesen, welche zu erreichen sind, indem Wir sie einluden, sozusagen in heiligem Wettstreit mit den Gläubigen der anderen Pfarreien der Stadt zu treten. Wir beabsichtigten unter anderem, ein einfaches und praktisches Vorbild vorzulegen, das denen dienlich sein könnte, welche im Pfarreisektor an der Verwirklichung der «von Gott gewollten besseren Welt» (Exhortatio vom 10. Februar 1952) mitzuarbeiten wünschten. Heute wenden Wir Uns, gewissermaßen zur Vervollständigung dessen, was Wir damals sagten, in besonderer Weise an euch, geliebteste Priester, Mitarbeiter — jeder im eigenen Gebiete — des Bischofs beim römischen Volke, diesem so auserwählten Teile der allgemeinen Herde Christi. Deswegen werden Wir zu jedem von euch sagen: Tu es pastor ovium. Die Pfarrei, welche Jesus vermittelt Uns dir anvertraut hat, ist ebenfalls eine Herde und du bist ihr Hirte.

Die Aufgabe nun des Hirten, die Arbeit daher eines jeden von euch, wird zuallererst der Schutz vor den Dieben sein müssen. Jede Herde ist von Dieben und Räubern umlauert, welche sie zum Bereiche ihrer Räubereien zu machen trachten. Wenn sie sich der Herde nähern und heimlich eindringen, haben sie nur ein Ziel: zu rauben und zu morden: Fur non venit, nisi ut furetur et mactet et perdat (Joh. 10, 10).

Ihr müßt euch daher und vor allem Mühe geben, die Räuber festzustellen und zu erkennen, indem ihr darauf achtet, euch nicht von einer gewissen Vereinfachung führen zu lassen, die eure Aufmerksamkeit, eure Vorsichtsmaßregeln nur auf eine Seite allein richten lassen würde. Wie in der großen Welt der universalen Kirche, so scheint auch in der kleinen Welt der Pfarrei der Feind einer zu sein, ist aber vielgestaltig. Wir erinnerten daran, wenn ihr es noch wißt, vor der unermeßlichen Masse der Männer der Katholischen Aktion am strahlenden verflossenen 12. Oktober. Wohl gibt es einen Feind, der alle in besonderer Weise in Atem hält (es wäre unmöglich, ihn nicht zu bemerken); er wird jeden Tag drohender, stellt nach und greift an mit allen Mitteln, ohne Schläge auszuschließen. Aber dieser Feind ist unter allen der am leichtesten erkennbare geworden.

Man wird noch andere Feinde, oder wenn ihr wollt, den gleichen Feind unter verschiedenen Formen und Hüllen, entdecken müssen. Sie nähern sich oft als Schafe verkleidet, in vestibus ovium (Matth. 7, 15). Man wird sich daher Mühe geben müssen, daß die Gläubigen sie an den Werken er-

kennen, d. h. an den Pflanzen, welche ihretwillen im Felde Gottes entstehen und wachsen, wie ebenfalls an den Früchten, welche auf diesen Pflanzen reifen: a fructibus eorum.

Zu diesem Zwecke wird es nützlich sein, zu zeigen, welche Desorientierung und welche Finsternisse man oft allort antrifft, wo vorher eine ganze Helligkeit von Licht war; auf den Haß hinzuweisen, der gewisse Herzen erdrückt, die einst in tätiger Liebe schlugen; auf die Zwietracht und den Krieg, welche dort wüthen, wo einst der Friede herrschte; die trübe Leidenschaft, welche die Seelen aufwühlt, dort, wo einst die Schönheit der Reinheit war. Der Feind enteelt die Jugendlichen, indem er in ihnen die Flamme der höchsten Ideale erstickt; er beraubt die Kinder ihrer Unschuld, indem er sie zu kleinen Furien werden läßt, die gegen Gott und gegen die Menschen rebellieren. Und wenn ihr sehen werdet, wie die Armen ihrer höchsten und tröstlichsten Hoffnungen beraubt werden und gewisse Reiche sich in einem hartnäckigen Egoismus verschließen; wenn ihr traurig vor Herden stehen werdet, wo die Eheleute in der Kälte seufzen, weil das Feuer der Liebe erloschen ist: dann saget: der Dieb ist gekommen, Siehe, der Feind ist gekommen, und er ist gekommen, ut furetur et mactet et perdat, um zu rauben und zu zerstreuen und den Tod zu bringen.

Gegen diesen vielgestaltigen Feind wird man mit der Kraft eines Vaters reagieren müssen, welcher seine Kinder schützt, und mit der Schnelligkeit, welche eine so dringliche und furchtbare Pflicht auferlegt.

Wir wissen, daß Unsere römischen Pfarrer wachsam sind, ohne zu schlafen, und sich alle Mühe geben und Sorgen machen, um das Hinschlachten in der eigenen Herde zu vermeiden oder doch wenigstens den Schaden zu verkleinern. Jeder von euch ist mit Uns Hirte der Herde: Tu es pastor ovium.

Aber es gibt noch eine Sorge Jesu. Wenn zum Hüten der Herde anstatt eines guten Hirten nur ein Mietling da wäre, könnte es vorkommen, daß die Herde nicht behütet würde oder geradezu zerstreut werden könnte, kaum, daß sich das Geheul der Wölfe hören lassen würde, welche nach Beute verlangen und zum Angriff bereit sind: Mercenarius videt lupum venientem et dimittit oves et fugit, et lupus rapit et dispergit oves (Joh. 10, 12). Heute können die Verhältnisse des Klerus schwerlich ein Motiv menschlicher Anziehungskraft sein, wie das vielleicht zu anderen Zeiten der Fall gewesen ist. In einer Welt, die wie nie im Netze der Interessen verstrickt, von der Genußsucht erfüllt und vom Machthunger verzehrt ist, ist und erscheint das Priestertum wohl selten als etwas Erstrebenswertes für jene, die in der Welt verbleiben wollen und zur Welt gehören. Ihr, geliebte Söhne, gebt euch Mühe, ein leuchtendes Beispiel der Entäußerung von allem zu geben, das euch den Anstrich von Beamten verleihen würde, die in der Arbeit nichts anderes sehen und suchen würden als einen Lohn — der übrigens gerecht ist —, um sich den nötigen Lebensunterhalt verschaffen zu können.

Ohne Zweifel hat gemäß der Lehre des Apostels Paulus (1 Kor. 9, 13—14) und des göttlichen Erlösers selber (vgl. Matth. 10, 10, Luk. 10, 7) derjenige, welcher dem Altare dient, das Recht, vom Altare zu leben. Aber ihr werdet euch nie genug der heiligen Verpflichtung erinnern, die ihr eines Tages vor Gott und vor der Kirche auf euch genommen habt, als der Bischof euch einen Teil seiner Herde anvertraute. Keiner von euch ist der Mietling, welcher vor dem Wolfe flieht, weil ihm nichts an den Schafen gelegen ist. Jeder will im Gegenteil ein wahrer Hirt, ein guter Hirt sein, jeder ist es in der Tat, der nichts verlangt, der im Gegen-

teil bereit ist, selbst sein Leben für seine Schafe hinzugeben. Bonus pastor animam suam dat pro ovibus suis (Joh. 10, 11).

Dergestalt kommen Wir, geliebte Söhne, zum Teil, den Wir den positiven Unserer Betrachtung mit euch nennen werden. Nach den strengen Worten an die Adresse der blinden und widerspenstigen Pharisäer verkündet Jesus, wahrscheinlich während des Festes der Tempelweihe in Jerusalem, eine Allegorie, welche den Hirtensitten Palästinas abgelascht ist, voller Liebe und Geheimnis und süßeste Zärtlichkeit atmend. Er ist die Türe zur Herde, durch die man allein ein- und ausgehen und heilsame Weide finden kann. Er ist der gute Hirte. Er kennt seine Schäflein, welche seine Stimme hören und ihm folgen, und für sie gibt er sein Leben.

Möge er, geliebte Söhne, euer leuchtendes Vorbild sein. Der gute Hirte, der gute Pfarrer muß alle seine Schäflein kennen, sich mit allen beschäftigen, sich für alle verschwenden, auf daß ihnen die grüne Weide nicht fehle, herbae virentes (Prov. 27, 25).

Sein erster Gedanke wird denen gelten, welche nicht in der Herde sind. Geliebte Söhne, vergesst nicht, daß ein jeder von euch Pfarrer und Hirte für alle jene ist, welche auf dem Territorium seiner Pfarrei wohnen, und für das Heil aller trägt er eine furchterregende Verantwortung. Es wird daher nicht schwierig sein, zu sehen, daß es Schäflein gibt, welche nicht zu jener Herde gehören: Et alias oves habeo, quae non sunt ex hoc ovili (Joh. 10, 16), um unverzüglich zu schließen, daß auch sie zur Einheit geführt werden müssen: Et illas oportet me adducere (ibidem). Es ist, wie ihr seht, das Problem der Schäflein, die nie zur Herde gehört haben; das Problem jener, welche daraus entflohen sind, indem sie den Quell lebendigen Wassers verließen, um Schlamm und Schmutz zu suchen in undichten Zisternen: Derelinquerunt fontem aquae vivae et foderunt sibi cisternas, cisternas dissipatas (Jer. 2, 13).

Verirrte Schäflein, welche es nicht einmal dulden würden, aufgesucht zu werden; andere hingegen würde es freuen, dem liebevollen Auge zu begegnen, das sie entdeckt, und der barmherzigen Hand, die sie sammelt und aufhebt; andere endlich, die sich schon zur Heimkehr anschicken und vielleicht fürchten, eine schlimme Aufnahme zu finden.

Wir beschwören euch, geliebte Söhne, in einem Zustande heiliger und sozusagen beständiger Sorge für die Schäflein zu sein, die immer noch fern sind, weil sie den Glauben noch nie besaßen oder verloren.

Wir zweifeln nicht daran, daß sie sommers oder winters, des Nachts oder des Tages, wenn sie kommen werden, um an eure Türe zu klopfen, dieselbe schon offen finden, oder bereit, sich aufzutun.

Und diejenigen, welche nicht kommen, suchet auf; und jene, welche ferne und feindlich bleiben wollten, erreicht mit jenem Apostolate des Gebetes und des Opfers, das keine Hindernisse kennt und das wirksamste von allen ist.

Andere Schäflein sind in der Herde und denken nicht daran, sich von ihr zu entfernen, indem sie sich der Einheit des Glaubens oder der Einheit der Leitung entziehen. Trotzdem werden sie, wenn sie Opfer der Sünde werden, welche sich der Einheit der Gnade entgegenstellt, mit Recht tote Glieder des mystischen Leibes Christi, welcher die Kirche ist, genannt. Der Hirte, der Pfarrer, muß vor allem die geeignetsten Mittel suchen, um ihre Auferstehung zustande zu bringen.

Wir haben schon ein andermal gesagt (Ansprache an die Pfarrei San Saba), daß man die wahren, die lebendigen Gläubigen zu Füßen des Altares antrifft, wenn der Priester

das Brot des Lebens austeilte. Es genügt nicht, sie zahlreich im Pfarrkino anzutreffen, und nicht einmal an sich allein in der Sonntagsmesse. Aber auch, wenn man begründeterweise an der Teilnahme an dieser letzteren die lebendigen Gläubigen berechnen könnte, ist es dann nicht vielleicht wahr, daß sie schon so eurem Hirtenauge ein nicht immer tröstliches Schauspiel darbieten würde? Und die Gotteslästerungen? Und die Sünden gegen das sechste Gebot, welche von den Jugendlichen begangen werden und von denen, welche mit dem heiligen Bande der Ehe verbunden sind? Und die Diebstähle? Und die falschen Zeugnisse?

Diesen Toten muß der gute Hirte das Leben wieder-schenken. Der Priester in der Seelsorge kann nicht vergessen, daß Jesus, der oberste und allgemeine Hirt, erklärt hat, in die Welt gekommen zu sein, damit die Schäflein das Leben hätten: *Veni, ut vitam habeant* (Joh. 10, 10).

Wenn er alsdann die Schäflein betrachtet, die nicht lebendig sind, dann glaube der gute Hirte, der Pfarrer, ja nicht, daß er deswegen ruhig bleiben könne. Es ist wahr, daß man in besonderen Umständen die 99 zurücklassen müssen, die gesichert sind in der Hürde, um dem verirrtten Schäflein nachzugehen. Ordentlicherweise jedoch wird es notwendig sein, das Leben in dem zu bewahren, der es besitzt, indem man darauf bedacht ist, daß keinem die entsprechende geistige Nahrung abgeht.

Ja, man wird sich sogar nicht mit der Bewahrung zufrieden geben müssen; man wird das göttliche Leben in den Seelen auch vermehren müssen. *Veni, ut vitam habeant et abundantius habeant* (Joh. 10, 10), hat der Erlöser verkündet, indem er wollte, daß das auch die Sorge der anderen Hirten sein möge, welche den verschiedenen Teilen seiner Herde in der Hürde der Kirche vorgesetzt sind.

Das ist das dringlichste Problem der streitenden Katholiken. Wir sprachen schon zu den Gläubigen von San Saba und beabsichtigen, hier Unsere Empfehlung zu wiederholen, daß sie an Zahl und Gehalt zunehmen. Es wird ebenfalls nützlich sein, zu erwägen, daß diese hochherzigen Seelen dem Hirten leichter folgen werden, der ihnen mit seinem Beispiele voranzugehen weiß: *Cum proprias oves emiseric, ante eas vadit, et oves illum sequuntur* (Joh. 10, 4).

Vielleicht wird der eine oder andere von euch schmerzlich den schneidenden Gegensatz zwischen der wunderbaren Allegorie des guten Hirten und der rauhen Wirklichkeit der

Gegenwart empfinden. Und wir wollen damit nicht sosehr auf die Schwierigkeiten anspielen, denen man in den großen Pfarreien mit ihrer übergroßen Seelenzahl begegnet, als vielmehr auf die Plage, in welcher nicht wenige Pfarrer in verschiedenen Gegenden leben: Schwächung des Glaubensgeistes; verbissene Anstrengungen der Gegner, um die Religion vom öffentlichen Leben auszuschließen; mächtige Organisationen, welche darauf bedacht sind, Gott, Christus und die Kirche zu bekämpfen.

Wir leugnen nicht, geliebte Söhne, daß das Schiff der Kirche auf einem stürmischen Meere fährt. Je größer jedoch die Schwierigkeiten sind, desto mehr müssen wir die innere Ruhe bewahren und das Herz zu Gott erheben. Wir leben aus dem Glauben (Röm. 1, 17). Aber der Glaube bedingt einen unbedingten Verlaß auf Gott, unabhängig von jeder menschlichen Berechnung der Möglichkeiten eines günstigen Erfolges. Im Momente, da wir beginnen würden, unsere Arbeit entsprechend einer solchen Berechnung zu dirigieren, würden wir uns vom Glaubensgeföhle entfernen. Wir dürfen überdies nicht vergessen, daß der Weg der Kirche der Weg des Kreuzes ist und daß die Nachfolge Christi im Tragen des Kreuzes die erste Pflicht des Priesters ist.

Es ist mit Recht bemerkt worden, daß es in der Geschichte der Kirche Perioden gibt, in welchen hauptsächlich der Same für die künftige Entwicklung ausgestreut wird. Die kommenden Geschlechter werden alsdann die reiche Ernte in die Scheune einbringen. Sind wir vielleicht heute in einer ähnlichen Epoche verheißungsvoller Aussaat? Auf jeden Fall ist, wenn das Böse in unseren Tagen seine Macht verstärkt hat, das noch viel mehr wahr für das Gute, und die Kirche hat in unseren Tagen leuchtendste Beispiele brennenden Eifers für die Ehre Gottes und für das Heil so vieler unsterblicher Seelen verzeichnen können.

Die Zahl derer, die Christus und seiner Kirche treu bleiben wollen, verdient in der Tat immer den vollen Einsatz eurer Kräfte. Und was die Fernen und die Feinde anbetrifft, so gelte ihnen das Ganzopfer eures Gebetes, eurer Bemühungen, eurer Sorgen und auch eurer vielleicht enttäuschten Hoffnungen.

Weites Herz, unerschütterlicher Mut, unbeirrbares Vertrauen mögen die Stütze eures Lebens sein, und mit diesem Wunsche erteilen Wir von Herzen euch, dem ganzen römischen Klerus und Volk Unseren Apostolischen Segen.

Studenten beim Heiligen Vater

Am Mittwoch, den 8. April 1953 empfing Pius XII. 600 Studenten der Pariser Sorbonne in Audienz, die von Assisi her nach Rom gekommen waren. In der Ansprache, welche der Heilige Vater an sie richtete, war einleitend zuerst die Rede von der leidenden Liebe der Passion und von der triumphierenden Liebe der Osterzeit, alsdann von der umgekehrten Situation von einst und jetzt: einst alte Götter — junge Kirche, jetzt: alte Kirche — neue Götzen. Die Kirche bleibt trotzdem ewig jung, kraft der Wahrheit und Gnade ihres Stifters. Seinen akademischen Zuhörern sagte der Papst weiter: Authentisches christliches Leben begnügt sich nicht mit einem Minimum. Zwischen Glaube und Wissenschaft ist kein Widerspruch möglich. Soziale Gerechtigkeit ist heute vordringlich. Die Kirche ist die Kirche aller: auf dem nationalen wie auf dem internationalen Plan. Die Ansprache ist in Nr. 83 vom Freitag, dem 10. April 1953, des «Osservatore Romano» im französischen Original veröffentlicht.

A. Sch.

Soyez les bienvenus, chers fils et filles de France, étudiants de Sorbonne, pèlerins d'Assise et de Rome, qui avez marqué les grands jours de l'année chrétienne par un effort commun de prière et de pénitence.

Au pays du Poverello, vous avez revéu de la manière la plus expressive l'émouvante liturgie de la Passion, et voici que vous débouchez maintenant à Rome dans la joie pascale. Le haut-lieu spirituel d'Assise vous a fourni un cadre pour évoquer l'Amour souffrant, et Rome vous accueille dans les splendeurs de l'Amour triomphant.

Vous n'avez pas comme l'Apôtre saint Thomas à voir et à toucher le Christ ressuscité pour croire à sa toute-puissance; votre foi renouvelée vous assure que l'humble successeur de saint Pierre tient à son tour les clefs du Royaume des cieux, et c'est auprès de lui que vous venez achever votre pèlerinage. Aussi vous ouvre-t-il les bras, comme à des fils très affectueux et très obéissants.

Nous savons que deux d'entre vous, durant la Veillée pascale, ont reçu le Baptême. Comment ne pas évoquer ici, à Rome, le temps où cette profession de foi prenait en face du paganisme officiel de l'Empire romain la valeur d'une rupture avec le monde ancien et d'une entrée dans un monde nouveau, la jeune Eglise chrétienne? Le poète Prudence, vers l'an 400, ne décrivait-il pas les longues files de catéchumènes passant devant les temples païens désertés, pour aller recevoir au Latran le signe sacré de la religion nouvelle? (Contra Symmachum, lib. 1 v. 585 ss.).

Aujourd'hui, ce sont en général les faux dieux qui ont l'air jeune, et l'Eglise qui semble vieille. Mais gardez votre assurance et ne vous laissez point tromper! Si même, sans tenir compte de systèmes philosophiques, dont l'existence est fugitive comme celle des éphémères, on concède que certaines erreurs peuvent exercer sur l'humanité une longue et profonde influence, — elles suivent toutes cependant la loi de l'histoire qui, après l'ascension et l'apogée, amène le déclin et la chute. L'Eglise du Christ a reçu et recevra toujours de son divin Fondateur la force de braver cette loi. Sans cesse, elle rajeunit et survit à toutes les erreurs.

Avant même sa Résurrection, le Sauveur bien-aimé, que le peuple chrétien acclame en ces jours de Pâques, avait dit à l'Apôtre Thomas : « Je suis la voie, la vérité, la vie » (Io. 14, 6). Depuis qu'Il a vécu parmi les hommes, quelque chose a changé dans le destin même de l'humanité. La raison humaine invitée à accueillir des vérités qui la délivrent, le cœur humain admis à une intimité inconcevable avec son Auteur, toute l'humanité se serrant autour de l'Homme-Dieu comme une seule famille; voilà le message joyeux et bouleversant que tout chrétien reçoit et doit transmettre. Trop peu de baptisés ont conscience de la grandeur de leur vocation.

Vous au contraire, vous en avez une juste et haute idée, et c'est pour le Père des fidèles une consolation de savoir avec quel sérieux on s'applique parmi vous à vivre une vie chrétienne authentique, vie intérieure, qui puise la lumière et la force aux sources de la foi, vie extérieure, riche d'exemples et d'initiative apostolique. Rien n'oblige davantage à monter que la volonté de faire monter les autres; rien n'augmente le désir de la grâce divine comme l'impuissance constatée dans l'apostolat.

Chers fils et chères filles, s'il Nous faut vous adresser un message pascal, Nous aimerions vous dire :

Restez des hommes de prière, d'une prière quotidienne, personnelle et fervente; puisez aux flots de grâce des sacrements, surtout de la Sainte Eucharistie. On vous l'a souvent répété. Nous ne pouvons cependant Nous empêcher de le souligner, parce que c'est fondamental.

Imposez-vous des exigences morales, sans vous contenter du minimum. L'Eglise alors pourra aussi vous en imposer et elle doit le faire. Car ses tâches importantes au dedans et au dehors exigent — aujourd'hui plus que jamais, Nous le disons avec insi-

stance — des chrétiens solides dans la foi et d'une vie irréprochable. Les lâches ne conquièrent pas la terre, ni n'emportent le ciel.

Dans vos études et votre recherche scientifique, soyez convaincus qu'entre des vérités de foi certaines et des faits scientifiques établis, la contradiction est impossible. La nature comme la révélation viennent de Dieu, et Dieu ne peut pas se contredire. Ne vous laissez pas déconcerter, même si vous entendez affirmer le contraire avec insistance, même si la recherche devait attendre pendant des siècles la solution d'oppositions apparentes entre la science et la foi.

Pratiquez l'amour du prochain et affinez votre sens de la justice sociale : mais une justice sociale pour toutes les conditions et toutes les classes. Que personne ne reproche à l'Eglise de ne pas aimer le travailleur. Quelques-uns pourraient être plutôt tentés de dire que, depuis quelque temps, malgré ses tâches les plus pressantes qui concernent l'au delà, elle a placé la question ouvrière trop à l'avant-plan de ses préoccupations. Mais ce reproche non plus, Nous ne saurions l'admettre. Tenez-y ferme : l'Eglise est l'Eglise de tous; elle est là pour tous, et veut réunir tous les hommes en une famille, comme frères et sœurs dans le Christ.

Elargissez votre regard et votre cœur; étendez-les à tous les pays et à tous les peuples. Personne plus que l'Eglise catholique ne dispose de forces de réconciliation, de compréhension, d'unité, capables d'agir sur les convictions ultimes, les plus profondes, celles qui dominent la vie. C'est aux enfants de l'Eglise qu'il revient de mettre ces forces en œuvre mais à vous, qui appartenez à la classe dirigeante, cette mission incombe tout particulièrement.

Vous avez des guides, qui vous parlent au nom de l'Eglise; suivez-les, comme il convient à des jeunes, et préparez-vous ainsi aux tâches de demain. L'Eglise compte sur vous. Les talents, que vous avez reçus, ne les enfouissez pas. Rayonnez la lumière, soyez le sel de la terre, et vous aurez par surcroît le bonheur le plus pur, qui soit donné à un homme sur la terre : celui d'imiter Dieu.

Nous le demandons pour vous du fond du cœur à Notre Seigneur ressuscité, et comme gage des faveurs divines, Nous vous accordons à vous-mêmes, à vos familles, à tous ceux qui vous sont chers, Notre paternelle Bénédiction Apostolique.

Die Milderungen des eucharistischen Nüchternheitsgebotes

I.

Nun ist die apostolische Konstitution «Christus Dominus» vom 6. Januar 1953 mit ihrer rechtlich irrelevant vorangekündigten und dann reichlich verspäteten Veröffentlichung in den AAS. promulgiert und damit in Rechtskraft erwachsen. Die auf den 16. Januar a. c. angekündigte Publikation ließ einen vollen Monat auf sich warten. Indessen wird man vielenorts angesichts der vor der Promulgation vorliegenden Divulgation von den Milderungen Gebrauch gemacht haben. Nun, das hat angesichts der rein kirchenrechtlichen Materie und der ohne Zweifel bestehenden Gutgläubigkeit, die amtlich, wenn nicht geradezu provoziert, so doch ungewollterweise mindestens gefördert worden ist, nicht viel zu besagen. Etwas Ähnliches ist wohl zu sagen von der nun anhebenden Praxis der Verwirklichung. Aus Diskussionen in Seelsorgerkreisen erhellt nicht nur die Existenz von verschiedenen Theorien und Praxen, die Gutgläubigkeit schaffen werden (wenn nicht error communis, so doch Probabilität bzw. conscientia certa und ignorantia plus minus invincibilis!). Es wird seine Zeit brauchen, bis sich die neue Regelung einheitlich eingespielt haben wird. Hiefür werden noch viele Diskussionen zu führen sein, um das objektiv gültige Recht richtig anzuwenden. Zu diesen Diskussionen mögen nachfolgende Beiträge etwas beisteuern. Sie folgen in erster Linie dem Text der Konstitution, um ihn zu interpretieren, alsdann aber auch dem bisher in der Diskussion schon Vernommenen, um

es mit diesem Text zu konfrontieren, zu veranschaulichen, oder zu ergänzen und zu korrigieren.

Es wäre nun sicherlich verfehlt, nur den dispositiven Teil der Konstitution und der von der Konstitution selber offiziell authentisch erklärten Instruktion des HI. Offiziums heranzuziehen und den expositiv-historischen Teil der Konstitution beiseite zu lassen. Der expositive Teil offenbart uns nämlich die ratio legis, die mens legislatoris, so daß für die Interpretation des dispositiven Teiles sicherlich wertvolle Unterlagen unberücksichtigt blieben, wenn man den expositiven Teil beiseite liegen ließe.

Der Werdegang des kanonischen Nüchternheitsgebotes für Zelebration und Kommunion zeigt den Sinn, aber auch die Strenge des Gesetzes. Der Sinn des Gebotes reiht dasselbe in der Tugend der Gottesverehrung ein. Dies ist nicht etwa deshalb der Fall, weil es sich um ein Kirchengebot handelt und weil der Gehorsam, welcher der Kirche geschuldet ist und geleistet wird, religiös verwurzelt ist. Das würde das Nüchternheitsgebot nicht direkt und unmittelbar unter die Tugend der Gottesverehrung subsumieren, sondern nur indirekt und mittelbar wie alle anderen Kirchengebote. Die Konstitution nennt vielmehr selber die Ehrfurcht vor dem unter den eucharistischen Gestalten verborgenen Christus sowie die Mehrung der Frömmigkeit als Ziel und Zweck des Nüchternheitsgebotes. Ehrfurcht vor der Eucharistie ist nun aber ohne Zweifel direkt und unmittelbar Gottesverehrung,

wenn auch ihr Gegenstand, die Nüchternheit, der Tugend der Mäßigkeit, nicht der Gottesverehrung, zugehört. Als *actus imperatus* wird sie aber zur Gottesverehrung. Daß die Frömmigkeit und somit auch ihre Mehrung zur Tugend der Gottesverehrung gehört, bedarf keiner weiteren Darlegung und Begründung, ist sie doch der eigentliche und einzige *actus elicitus* der Tugend der Gottesverehrung, die sonst praktisch in ihren Äußerungen meist auf *actus imperati* angewiesen ist.

Inwiefern dient nun die Nüchternheit der Gottesverehrung? In einem andern Sinn, als es Paulus ursprünglich gemeint hat, könnte man sein Wort zitieren: *Non est regnum Dei esca et potus* (Rom. 14, 17), d. h. Essen und Trinken haben als indifferente Dinge an sich mit Gottesverehrung nichts zu tun. Wir sehen jedoch schon, wie sie als Bußübung beim Fasten usw. in den Bereich der Gottesverehrung hereingezogen worden ist. Wenn man bedenkt, wie es die Konstitution selber tut, wie der von Speisen beschwerte Leib den Geist behindern kann, sich zu Gott zu erheben usw., versteht man die Fernhaltung eines solchen Hindernisses sehr gut bei der Kommunion. Das hat nichts mit manichäischer Disqualifizierung der Materie zu tun. Wohl aber darf noch an den paulinischen Hinweis erinnert werden, daß bei den Agapen Mißstände einrissen, welche abgestellt werden mußten und so der eucharistischen Nüchternheit die Wege bahnten, obwohl dieselbe beim letzten Abendmahle weder beobachtet noch befohlen worden ist.

Es interessiert aber nicht nur der Zusammenhang der Nüchternheit mit dem Empfange der hl. Eucharistie (für die Zelebration wird sie wegen ihres Zusammenhanges mit der hl. Kommunion geboten worden sein), sondern auch ihre physiologische Eigenart bzw. Genesis. Wann ist man physiologisch nüchtern? Offenbar ist doch das kanonische Nüchternheitsgebot im Zusammenhang mit der physiologischen Nüchternheit zu verstehen. Um es gleich vorwegzunehmen, würde dieser Zusammenhang einen variablen Zeitpunkt bedingen oder wenigstens ermöglichen, während jetzt Mitternacht der *terminus a quo* ist, von dem aus die kanonische Nüchternheit gerechnet wird bzw. verpflichtet. Natürlich ist es so sehr leicht, sich zu orientieren, das ganze Nüchternheitsgebot hat diesbezüglich eine sehr vereinfachte und erleichterte Anwendungsmöglichkeit erfahren, was ein Gesetz vorteilhaft auszeichnet. Der Zusammenhang der kanonischen mit der physiologischen Nüchternheit hätte jedoch eher erwarten lassen, daß die Stichzeit nicht so scheinbar absolut, in Tat und Wahrheit aber relativ gewählt würde, sondern in Tat und Wahrheit absolut, scheinbar aber relativ. Im kirchlichen Gesetzbuch haben wir diesbezüglich die genau entgegengesetzte Haltung zu derjenigen der apostolischen Konstitution, wie auch der früher gewährten Indulte.

Wer von Mitternacht an nichts genießen darf, kann zu jeder Zeit kommunizieren, wo die Zelebration erlaubt ist, ohne sich bezüglich der physiologischen Nüchternheit weitere Sorgen machen zu müssen. So war es theoretisch möglich, z. B. an Weihnachten bis um 00.30 Uhr MEZ. am 25. Dezember etwas zu genießen und eventuell unmittelbar nachher zu kommunizieren. Die Ratschläge, ab 22.00 Uhr des 24. Dezembers nichts mehr zu genießen, haben keinerlei verpflichtenden Charakter. Selbst diözesane Regelungen diesbezüglich sind bloß Räte, weil sie nicht gegen das allgemeine Recht des CIC. verstoßen dürfen, also auch nichts verbieten können, was der Codex erlaubt. So kann sich die sehr absolut anmutende Stichzeit der Mitternacht für die physiologische Nüchternheit sehr relativ auswirken, ja dieselbe eigentlich illusorisch machen, während eine scheinbar relativ anmutende

zeitliche Fristansetzung sich sehr absolut und gleichmäßig auswirken müßte und würde. Wenn es z. B. heißt, daß bis zu drei Stunden vor der Zelebration bzw. Kommunion nichts mehr gegessen und bis zu einer Stunde vorher nichts mehr getrunken werden dürfe, so ist damit notgedrungen die Mitternacht als Stichzeit verlassen, die Angleichung der kanonischen Nüchternheit an die physiologische Nüchternheit jedoch grundsätzlich besser gewahrt und gewährleistet.

Dürfen wir die physiologische Nüchternheit darin erblicken, daß die Speisen den Magen verlassen haben? Dann würde dieser Fristansetzung offenbar die Überlegung zugrunde liegen, daß dies für Speisen nach drei Stunden, für Getränke jedoch schon nach einer Stunde anzunehmen ist (Ausnahmen vorbehalten). Die Fristansetzung bzw. die Festlegung der Stichzeit auf Mitternacht kam praktisch meist auf größere Zeitintervalle und nur ausnahmsweise auf kleinere. Sie ließ sich aber in Anbetracht ihrer größeren Einfachheit sehr wohl rechtfertigen. Die andere Befristung ist zwar theoretisch auch sehr einfach, dürfte aber doch öfters als lieb ist, zu Verrechnungen Anlaß geben. Sie wurde aber, ja mußte wohl gewählt werden, um größeren Unzuträglichkeiten vorzubeugen. Entweder wird eben die Kommunion unterlassen, weil die Stunde zu spät ist und die Beobachtung der eucharistischen Nüchternheit zu beschwerlich ist, oder dann wird die hl. Kommunion doch empfangen, trotz der Beschwerden für Gesunde und Kranke oder Kränkelnde und Schwächliche. Bei der Zelebration, wo die Option meist gar nicht gegeben ist, weil einfach zelebriert werden muß, galten die Erwägungen in vermehrtem Maße.

Der expositiv-historische Teil weist auf die bisherige Regelung hin, wo sich die Ausnahmen vom allgemein verpflichtenden eucharistischen Nüchternheitsgebot in engstem Rahmen hielten, selbst nach Pius X. Darum mußten Indulte den praktischen Verhältnissen und Bedürfnissen Rechnung tragen und statt der vielfachen Abweichungen der einzelnen Indulte voneinander empfahl sich eine einheitliche Regelung der ganzen Materie. Die Motivierung des weiteren Entgegenkommens inspiriert sich ganz am mütterlichen Fühlen der Kirche einerseits, welche im Geiste bester römischer Diskretion ihre Gesetze auferlegt, wie vor allem an seelsorgerlicher Rücksichtnahme, auch dem Seelsorger gegenüber, der durch die Anforderungen der heutigen Seelsorge schon sehr belastet ist und durch die Bestimmungen des kanonischen Nüchternheitsgebotes nicht noch zusätzlich belastet werden soll.

Es erstaunt eigentlich und doch auch wieder nicht, daß die Kirche grundsätzlich am Gebote der eucharistischen Nüchternheit festhält. Das zeigt nicht nur Ziffer 1 des dispositiven Teils, sondern auch die Einschärfung des Ausnahmecharakters der gewährten Milderungen und deren strikter Interpretation, entgegen an sich dem kanonistischen Axiom: *Favores ample sunt interpretandi*. Es erhellt auch aus der Mahnung, daß selbst jene, welche berechtigt wären, rein formal gesehen, von den Milderungen Gebrauch zu machen, davon absehen sollen, wenn sie dem Gesetze entsprechen können. Die Konstitution geht von der Annahme einer Notlage aus. Wo diese also nicht besteht, ist auch kein Grund, die Vergünstigungen in Anspruch zu nehmen. So scheint interpretiert werden zu müssen, was geschrieben steht, «daß nur jene, welche sich in einer Notlage befinden, von diesen Zugeständnissen gemäß den Gründen dieser Notlage Gebrauch machen können». Es sind wohl nicht nur Erwägungen allgemeiner Natur, um nämlich nicht dem einzelnen Gläubigen oder Priester (für sich), die doch Partei sind, die Benützung der Vergünstigungen anheimzustellen, sondern sie an den Beichtvater zu verweisen, sondern wohl gerade die Feststellungen einer objek-

tiven und unparteiischen Instanz, welche über das Vorliegen der kanonischen Voraussetzungen bzw. der Notlage befindet. Das zeigt also die Notwendigkeit eines klugen, überlegten und sagen wir vielleicht geradezu zurückhaltenden Vorgehens an. Es soll nicht s. v. v. mit der großen Kelle ange richtet werden. Wo die Voraussetzungen vorliegen, kann und soll entsprochen werden, aber das Vorliegen der Voraussetzungen ist präzise festzustellen. Es gibt da kein generelles Vorgehen, das vielleicht sehr bequem wäre, sondern nur ein individuelles Vorgehen. Das mag gerade am Anfange eine etwas größere Belastung bedeuten, ist aber nicht zu umgehen. Es wird gut tun, wenn alle Beichtväter diesbezüglich die Augen und Ohren offen halten, gerade auch wie die Katecheten und Prediger wachsam sein sollen, was sie sagen, und von Zeit zu Zeit immer wieder die geltenden Bestimmungen einschärfen.

Überraschen mag, daß ganz allgemein, ganz gleich für wen, ob für Gesunde oder Kranke, ob für Zelebration oder Kommunion, der Grundsatz aufgestellt wird, daß natürliches Wasser kanonisch die Nüchternheit nicht mehr bricht, und zwar ohne zeitliche Befristung und Beschränkung. Der Terminus «aqua naturalis» sollte klar sein, könnte aber doch zu Fragestellungen Anlaß geben. Natürliches Wasser ist natürlich nicht chemisch reines Wasser, d. h. chemisch reines Wasser ist natürlich schon aqua naturalis im Sinne der Konstitution, selbst wenn es destilliertes Wasser ist, also künstlich hergestellt ist. Aber nicht nur chemisch reines Wasser ist aqua naturalis. Wir dürfen darunter wohl alles Wasser verstehen, das in der Natur vorkommt und vom Menschen ge-

trunken werden kann. In diesem Sinne sind also wohl auch alle natürlichen Mineralwässer aqua naturalis im Sinne der Konstitution, nicht aber die künstlichen Mineralwässer, d. h. also z. B. Wässer, denen Kohlensäure beigelegt worden ist, von Sirupen, Limonaden usw. ganz zu schweigen, so hundertprozentig sie auch Wasser zu sein scheinen oder mehr oder weniger auch sind! Chemisch reines Wasser wird als Trinkwasser selten sein. Meist sind irgendwelche Mineralien im natürlichen Wasser gelöst. Ein gewisser Zweifel kann aber immerhin aufsteigen, wenn man beispielsweise an Solen, Schwefelwässer usw. denkt. Das Volk betrachtet und behandelt doch gewisse Mineralwässer nicht ohne weiteres als aqua naturalis. Bessere Belehrung vorbehalten, scheint mir jedoch jedes in der Natur vorkommende trinkbare Wasser aqua naturalis zu sein im Sinne der Konstitution.

Erstaunlich kann man diese Festlegung nennen, daß natürliches Wasser die kanonische Nüchternheit inskünftig nicht mehr bricht. Die physiologische Nüchternheit ist doch sicherlich gebrochen. Dabei soll nicht die Frage aufgeworfen werden, ob Wasser nährt oder nicht. Sicherlich wird es assimiliert, der Körperhaushalt braucht Wasser, wenn er auch das nichtgebrauchte Wasser ausscheidet. Lassen wir die Frage auf sich beruhen: Auf alle Fälle kann es wohl schon oft genügen, Wasser zu trinken, um das Gebot der eucharistischen Nüchternheit (besser) beobachten zu können. Damit dürfte schon mancher Notlage vorgebeugt bzw. abgeholfen sein, welche sonst für Gesunde und Kranke zur Inanspruchnahme weitergehender Vergünstigungen führen müßte oder dürfte.

A. Sch.

Diaspora und Stammlande

(Fortsetzung)

III.

Hier sei nun die Frage gestellt: dürfen die Versager aus den Stammlanden ganz allgemein einer falschen religiösen Familienerziehung oder gar mangelhafter seelsorglicher Betreuung zur Last gelegt werden? Nicht so selten wird diese Frage von Diasporaseelsorgern bejaht.

Zunächst zur Familienerziehung. Im großen und ganzen sind die religiösen Verhältnisse in einer bodenständigen katholischen Familie noch so, daß die Erziehung in das religiöse Leben und Miterleben wohlthuend eingebettet ist. Das gemeinsame Beten der Familie ist noch immer die Regel und das gemeinsame Rosenkranzgebet wenigstens auf dem Land nicht bloß eine Ausnahmerecheinung. Denken wir auch daran, wie aktiv eine ganze Dorfgemeinde am Kirchenjahr teilnimmt. Das religiöse Leben kann sich auch öffentlich ganz frei entfalten. Denken wir weiterhin an die mannigfachen religiösen Manifestationen in der Öffentlichkeit, seien es die Wegkreuze oder die vielen heimeligen Kapellen und Bildstöckli; dann das religiöse Brauchtum, welches das Kirchenjahr begleitet. Es wäre ungerecht, diese Dinge als bloße Äußerlichkeiten zu vernütigen. Es bestehen hier für den Seelsorger sehr viele Anknüpfungspunkte, die der Diaspora begrifflicherweise fehlen. Freilich ist den Stammlanden immer wieder die Aufgabe gestellt, die religiösen Kundgebungen und Gebräuche des öffentlichen Lebens in den Gläubigen zu verinnerlichen.

Nicht zu unterschätzen ist in den Stammlanden der gute Einfluß der Schulen. Besonders dort, wo gute, christliche Jugendbildner am Werk sind, unterstützt und fördert die Schule die religiöse Erziehung der Kinder. Wenigstens auf dem Land ist der Primat der Schule auf ein erträgliches

Maß zurückgebunden. Die Schule nimmt gewöhnlich Rücksicht auf die angesetzten Gottesdienstzeiten. Dadurch erhalten die Schüler die Möglichkeit, auch an Werktagen an der Liturgie teilzunehmen, während in der Diaspora das Mitfeiern der Liturgie allzuoft auf die Sonntage eingeeengt bleibt.

Der religiös günstige Einfluß des öffentlichen Lebens in den Stammlanden ist ein nicht zu unterschätzender Faktor. Es wird aber häufig ein gedankenloses Gewohnheitschristentum den Stammlanden zum Vorwurf gemacht. Gewiß gibt es nicht wenige Mitläufer, die ihre Frühmesse teilnahmslos abstehen. Das sind betrübliche Erscheinungen. Aber diese Menschen stehen immerhin noch in loser Verbindung mit der Gnadengemeinschaft. Das bedeutet einen merklichen Vorsprung gegenüber jenen, die jede Verbindung mit dem kirchlichen Leben verloren haben. Hut ab vor der Diaspora-Elite. Aber besitzen heute nicht auch die Stammlande eine prachttvolle Elite, die vermutlich eine mindestens so breite Plattform besitzen wie vorbildliche Diasporapfarreien? Jedenfalls sollten wir vorsichtig sein mit verallgemeinernden Urteilen über die Stammlande.

Man spricht gelegentlich — allerdings meist sotto voce — von einem Versagen der Seelsorge in den Stammlanden, um dann die Leistungen der Diaspora um so mehr ins Licht zu rücken. Ein solcher Vorwurf kann nur dann zu fruchtbaren Erörterungen führen, wenn ganz konkret namhaft gemacht wird, worin Mängel bestehen.

Liegt es vielleicht am Religionsunterricht? Jedenfalls gelingt der Beweis nicht so leicht, daß der Religionsunterricht in der Diaspora durchschnittlich besser und lebensnaher erteilt würde. Aber jedenfalls ist es in der Diaspora schwerer als in den Stammlanden, bei den wenig homogenen Unterrichtsschülern eine gute Disziplin zu erreichen. Besonders

in den Städten — das gilt für die Diaspora wie für die Stammlande — entzieht die Erhaltung einer guten Disziplin nach übereinstimmendem Urteil dem eigentlichen Unterricht nicht wenig Zeit.

In diesem Zusammenhange sei dem Schreibenden erlaubt, eine persönliche Erfahrung wiederzugeben. Es handelte sich um ganze Schulklassen einer Diasporastadt, allerdings um Nachhilfeklassen, bei denen übrigens der Anteil an Katholiken auffällig groß ist. Mehreren Klassen wurde die Frage gestellt, was sie zuhause an Hausaufgaben für den Religionsunterricht zu erledigen haben. Übereinstimmend haben ganze Klassen erklärt: «Wir haben noch nie (!) Hausaufgaben gehabt. Aber es wurden uns schöne Geschichten erzählt.» Es soll allerdings daraus keine Verallgemeinerung gemacht werden, die immer ungerecht wäre.

Es darf aber doch gesagt werden, daß im katholischen Dorf durchschnittlich die bessern Voraussetzungen bestehen zu einem fruchtbaren Religionsunterricht. Es darf auch an Hausaufgaben wirklich etwas verlangt werden von den Kindern, schon aus dem Grunde, weil das Elternhaus meistens stramm den Seelsorger unterstützt. Beizufügen ist allerdings, daß Kinder aus nichtkatholischem Milieu, oder solche, die häufig Berührung haben mit Andersgläubigen, viel wacher sind für die Tatsachen der Glaubensunterschiede als Kinder aus rein katholischen Gegenden.

Liegt vielleicht ein Versagen an der Art und Weise der Predigten in den Stammlanden? Diese Fragestellung legt schon nahe, keine verallgemeinernden Urteile zu fällen. Schließlich hängt die Predigtfrage in erster Linie von der Persönlichkeit des Predigers ab. Jedenfalls sind die Seelsorgsverhältnisse in den Stammlanden glücklicherweise so, daß sie zeitlich ein intensives Predigtstudium besser erlauben als in der Diaspora. Es ist nur zu wünschen, daß die gute Gewohnheit katholischer Eltern gefördert wird, die Kinder über die Predigt abzufragen.

Ob die Tätigkeit der Diasporakatholiken in unsern blühenden Organisationen intensiver ist als jene der Stammlandkatholiken? Darüber müßten die Spitzen dieser Organisationen Auskunft geben. Jedenfalls darf der Erfolg der Organisation nicht nur danach bemessen werden, wie ausgiebig diskutiert wird, sondern danach, was in die Tat umgesetzt wird. Freilich wird auch nicht die numerische Breite der wesentliche Maßstab sein können.

Eine weitere Frage: Sind die Gottesdienstformen in den Stammlanden veraltet? Auch hierin sind Verallgemeinerungen nicht am Platze. Sind doch jene Stammlandpfarreien ansehnlich zahlreich, in denen besonders die Pfarrgottesdienste in hohem Grade eine Verlebendigung und geradezu vorbildliche Gestaltung erfahren haben. Mag es auch veraltete «Traditionen» geben, die der Verinnerlichung bedürfen, so wäre es jedoch unklug, solchen «Traditionen» ohne weiteres den Krieg zu erklären, bevor nicht etwas Besseres im Pfarrvolk Wurzeln geschlagen hat. Hinter mancher leichterding preisgegebenen «Tradition» steckt seelsorgliche Erfahrung und vielleicht jahrelange Seelsorgsarbeit. Jedenfalls vermißt manch ein Diasporaseelsorger das Fehlen von gemeinschaftsformenden Traditionen sehr schmerzlich. Eine junge, unverbrauchte Diasporapfarrei mag sich freilich besser eignen für neue liturgische Wege, und sollten es auch nur Experimente sein.

Wir sind heute reich an wertvollen Anregungen für eine Neugestaltung der Seelsorge. Ein aufgeschlossener Priester wird immer wieder neue Wege, neue Methoden suchen, um unter wechselnden Verhältnissen an die Seelen heranzukommen. Nur dürfen Methoden nicht zu konfektionierten

Zwangsjacken werden. Das Entscheidende für den Erfolg eines seelsorgerlichen Wirkens ist noch immer das Maß des Vertrauens zum Seelsorger. Wem könnte es entgehen, welch geradezu grenzenloses Vertrauen in katholischen Gemeinden die Seelsorger bei jung und alt genießen, und zwar trotzdem oder vielleicht gerade deshalb, weil der Seelsorger nach eigenem Rezept seine Leute betreut. Die Gläubigen in der Diaspora sind durchschnittlich allzu stark von hemmenden Einflüssen umgeben, als daß sie in ihrer Gesamtheit ein solches Maß von Vertrauen aufbrächten.

Noch ein Wort über eine oft verkannte Tatsache. Der Opfergeist in den Stammlanden wird oft zu wenig hoch angeschlagen, vielleicht deshalb, weil er meistens in aller Stille geübt wird. Zeugt es doch von tatkräftigem Opfergeist, wenn zahlreiche Stammlandkatholiken einen Kirchweg von einer Stunde und mehr regelmäßig unter die Füße nehmen, ohne viel Aufhebens und vielleicht mehrmals an einem Sonntag. Bergpfarrer könnten erzählen, wie Alpenbewohner einen Kirchweg von drei Stunden regelmäßig begehen. In der Diaspora ist es nun einmal so, daß es die Gläubigen durchschnittlich zu beschwerlich finden, wenn sie einen mehr als halbstündigen Kirchweg zu bewältigen haben. Das Opfer eines weiten Kirchweges verdient gewürdigt zu werden, um so mehr, wenn dieses Opfer auch werktags gebracht wird, selbstverständlich auch bei den Diasporakatholiken, sofern sie das gleiche Opfer bringen.

Die finanzielle Opferfreudigkeit von vielen Diasporagläubigen wird mit Recht gewürdigt. Darob dürfen wir aber nicht vergessen, was die wirtschaftlich meistens schlechter gestellten Stammlandkatholiken leisten. Noch lange nicht alle Stammlandpfarreien sind von finanziellen Sorgen unbeschwert. Gerade kleine katholische Gemeinden müssen von ihren Pfarrgenossen sehr namhafte Opfer verlangen zur Bestreitung der ordentlichen Kultusaufgaben, und erst recht, wenn außerordentliche Aufwendungen notwendig sind für Renovationen und Umbauten. Denken wir auch an die zahlreichen Kapellenneubauten, die in den letzten zwei Dezennien gerade in den Stammlanden der Diözese Basel verwirklicht worden sind.

Jahr für Jahr werden auch von Stammlandpfarreien erhebliche Mittel aufgebracht für die Diaspora, nicht selten von Familien in einfachen und einfachsten Verhältnissen. Daß in der Vergangenheit der Ausbau der Diasporaseelsorge ohne die Hilfe der Stammlande undenkbar gewesen wäre, ist eine bekannte Tatsache. Wohl jeder Bettelpfarrer wird die Erfahrung machen, daß noch heute gerade die kleinen Pfarreien, auf die Seelenzahl gerechnet, weitaus die größte Gebefreudigkeit beweisen. Von einer großen Opferfreudigkeit der Stammlande geben auch die zahlreichen Jahrzeitstiftungen und Manualstipendien Zeugnis, ferner die ganz bedeutenden privaten und staatlichen Leistungen für den Priesternachwuchs. Auch die volkstümliche Förderung der Heidenmissionen darf erwähnt werden, und der Vollständigkeit wegen die rühmliche Tatsache, daß die meisten Klöster sich auf die Stammlandkatholiken stützen können.

(Schluß folgt.)

Sacra Liturgia

Mitteilung an die hochw. Pfarrämter.

Das Liturgische Seminar Luzern hat auf Ostern ein hektographiertes Heft herausgegeben, worin die Zeremonien des Pontifikalamtes ausführlich dargestellt sind. Es sollte damit einem vielfach geäußerten Wunsche entsprochen werden. Das Heft kann bezogen werden beim Zeremoniar des Priesterseminars oder bei Professor Erni (Fr. 2.50).

Pastorelle Rundschau

Ermüdung und Innehalten im französischen Katholizismus

In einem interessanten Überblick über die Entwicklung des katholischen Lebens in Frankreich seit dem Abschluß des zweiten Weltkrieges stellt der Pariser Jesuit Robert Bosc in der «Furche» (Nr. 47, vom 13. September 1952, Seiten 7 bis 18) fest, daß «die großzügige und von neuen Ideen überquellende Generation der Befreiung», die alles für möglich und erreichbar hielt, heute in einer Krisis stehe, die man als «eine Pause, hervorgerufen durch eine gewisse Müdigkeit», bezeichnen könne. Man habe zuviel begonnen, stehe vor allzugroßen Schwierigkeiten und müsse erkennen, daß es nicht leicht sei, eine Zuständereform auch unter dem kirchenfeindlich eingestellten Proletariat zu erreichen. Als positive Werte, die heute in besonderer Weise in den Vordergrund treten, nennt P. Bosc folgende:

Wiederentdeckung des sakramentalen Reichtums der Ehe

«In der christlichen Laienwelt ist das gegenwärtige Aufblühen der Vereinigung ‚Heiligung der Familie‘ (‚Sainteté familiale‘) den im Lauf der letzten zwanzig Jahre wunderbar wiederentdeckten geistigen Reichtümern des Sakraments der Ehe zu verdanken. Die zahlreichen jungen, christlichen Ehepaare, die heute die Kirche mit ihrer Lebenskraft und ihrem Einfluß bereichern, finden in den Gruppen ‚L'Anneau d'Or‘ (‚Der goldene Ring‘), ‚Foyers‘ (‚Junge Ehepaare‘) und ‚Vie nouvelle‘ (‚Neues Leben‘) Stätten der gegenseitigen Hilfe, an denen die großen Themen der Eucharistie, der Ehe und der Sakramente des Familienlebens ihre geistige Vertiefung erfahren.

Letztthin wurde die Taufe des fünften Kindes eines der Leiter der intellektuellen, sozial-christlichen Bewegung, J. Dubois-Dumée, des gegenwärtigen Chefredakteurs des Wochenblattes ‚Temoignage Chretien‘ (‚Christliches Bekenntnis‘), als ein großes christliches Fest mit voller Entfaltung liturgischer Schönheit gefeiert: ein spanischer Pate und eine deutsche Patin antworteten an Stelle des jungen Täuflings.

Erkenntnis der christlichen Erfordernisse auf internationalem Gebiet

Diese Einzelheit erläutert eine neue Tatsache: die französischen Katholiken haben nach den sozialen Problemen die christlichen Erfordernisse auf internationalem Gebiet entdeckt. Der gegenwärtige Aufschwung der Bewegung ‚Pax Christi‘, der durch die Enzykliken und die eindringlichen Botschaften des Oberhauptes der Christenheit gefördert wurde, beweist, daß die Christen endlich verstanden haben, daß inter-

nationaler Friede und soziale Gerechtigkeit nicht nur frommer Wunsch sind, sondern eine Pflicht: wie anderwärts versuchen die Pfarren auch auf diesem Gebiet in bescheidenem Umfang, aber wirksam, zu handeln, sie kämpfen gegen Vorurteile und trachten, den Sinn für Solidarität und Hilfsbereitschaft gegenüber Nichtfranzosen zu entwickeln, so daß das Wort ‚Etranger‘ (‚der Fremde‘) schließlich seinen Sinn verliert.»

Die junge Generation von heute will, weil die schwer zu lösenden Probleme sie niederdrückten und ermüdeten, nichts mehr von Theorien hören. Sie gibt sich, wie P. Bosc formuliert, zufrieden, wenn sie ihre Aufgabe nicht allzuschlecht erfüllt. Darin sieht er folgende Gefähr:

«Die ‚Vertreter der bescheidenen, konkreten, wirksamen Tat‘ sind geneigt, Bemühungen, die zum Beispiel dahin gehen, Klassen und Völker trotz aller Hindernisse zu versöhnen, wenig ernst zu nehmen. Das katholische Leben in Frankreich erscheint heute charakterisiert durch eine Pause, hervorgerufen durch eine gewisse Müdigkeit. Es wäre nicht zutreffend, von einer Rücknahme der geistigen Front, von einer Wiederherstellung früherer Zustände, wie sie auf politischem Gebiete zu verzeichnen ist, zu sprechen. Aber es ist eine Zeit des Innehaltens. Die Jugend ist irregemacht: zwei kürzlich angestellte Untersuchungen der Revue ‚Hommes et Mondes‘ (‚Menschen und Welten‘): ‚Wenn man 1951 zwanzig Jahre ist‘ und ‚Will die europäische Jugend Europa?‘, haben ihren Skeptizismus gezeigt. Nur die Bewegungen der Erwachsenen, der ‚Foyers‘, und der anderen Vereinigungen zur Erneuerung der christlichen Ehe haben ihren vollen Schwung behalten. Unter ihnen befinden sich augenblicklich die lebendigsten Elemente des französischen Katholizismus.»

Es ist notwendig, daß wir diese Strömungen in Nachbarländern beobachten. Wenn sie auch nicht unmittelbar auf unsere schweizerischen Verhältnisse einwirken, so haben sie doch Einfluß auf unsere Atmosphäre, die auch bei uns nach der erhöhten geistigen Lebendigkeit der unmittelbaren Nachkriegsjahre eine bemerkbare Ermüdung aufweist. Diese Beobachtung braucht uns nicht sonderlich zu berunruhigen. Wo Leben ist, da geht die Wellenlinie von kraftvoller Aktion und Zeit der Ermüdung auf und nieder. Wichtig ist nur, daß die Lebensträger und Lebensquellen, in unserem Fall Seelsorge und Laienapostolat, immer am Werke sind und auch in Ermüdungszeiten nicht versagen. J. M.

Totentafel

Nach längerem Leiden ist am Weißen Sonntag im Sanatorium St. Anna, Luzern, H.H. Peter Stocker gestorben. Geboren in Buholz, Ruswil, am 14. September 1870, besuchte er die Volksschulen in Rüediswil und Ruswil. Auf Anregung und mit Hilfe des H.H. Pfarrers F. X. Wermelinger bezog der 13jährige Knabe das Gymnasium der Abtei Einsiedeln, und für die theologischen Studien das Priesterseminar Luzern. Das theologische Studium sagte ihm sehr zu, und Stocker bezeichnete dessen Jahre als die schönsten seines Lebens. Er fand dort Freunde fürs Leben, wie den späteren Regens Wilhelm Meyer und Mgr. Joseph Ambühl, den späteren Bischof von Basel.

Am 18. Juli 1897 empfing Stocker aus der Hand von Mgr. Leonhard Haas die hl. Priesterweihe. Sein erster Posten war ein Vikariat in Zell unter H.H. Pfr. Klemens Zimmermann. Nur ein Jahr dauerte dieses erste Priesterglück, und Stocker wurde Pfarrhelfer in Hitzkirch, um nachher Kaplan all dort zu werden und Schulinspektor für das Seetal. Nach drei Jahren schönen und einträchtigen seelsorgerlichen Wirkens unter zwei Pfarrern Franz Blum wurde Stocker nach Rathausen berufen zur Leitung des Kinderheims. Der Wegzug von Hitzkirch wurde ihm sehr schwer; Land und Leute waren ihm ans Herz gewachsen. Der Antritt des neuen Postens war nicht leicht, weil wegen der jahre-

langen Krankheit seines Vorgängers, H.H. Direktor Rogger, vieles liegen bleiben mußte und gelieben war. Nach dem frühzeitigen Tode von Regens Meyer hatte Peter Stocker dessen Erbe anzutreten als Direktor der Schwestern von St. Anna.

25 Jahre strenger Arbeit ließen Stocker müde werden und einen ruhigeren Posten suchen, den er in der Anstalt Bleichenberg zu finden hoffte. Aber Bischof Ambühl sandte seinen Studienfreund auf apostolische Wanderschaft, zur Übernahme von Aushilfeposten (Burgdorf, Deitingen, Baldegg, St. Urban, Richenthal usw.). Im Jahre 1930 wurde Stocker zum Spitalpfarrer in Solothurn gewählt mit Übernahme von Archivarbeiten im bischöflichen Ordinariat; er übernahm auch das Präsidium der Fachgruppe «Schweizerische Jugenderziehung» des Schweiz. Caritasverbandes, das er bis 1943 beibehielt. Aus dieser Fachgruppe ist der heutige Schweiz. Katholische Anstaltenverband hervorgegangen; ihr haben auch verschiedene Beobachtungsheime ihr Entstehen zu verdanken. Stocker arbeitete da zusammen mit Mgr. Ambühl, Direktor Josef Frei und Dr. med. Fritz Spieler.

Die letzte Station seines Lebens war wiederum das Sanatorium St. Anna in Luzern, das seinem ehemaligen Direktor in freundlicher Einladung Gastfreundschaft gewährte für die letzten zehn Jahre seines Lebens, was Stocker, dienstbereit wie immer, mit treuer Mitarbeit im Hause an der Seite von Spiritual Mgr. Jos.

Meyer sel. vergalt. Im Jahre 1947 konnte er das goldene Priesterjubiläum feiern. «Schon sprach ich fünfzig Jahre Dein Wort vor Brot und Wein; das Opfer am Altare soll stets mein Loblied sein», so stand als schlichter Ausdruck seiner priesterlichen Haltung und Gesinnung auf dem Erinnerungsbildchen.

Alt-Direktor Peter Stocker wehrte allen Lobsprüchen ab; er hatte auch keine nötig. Wer ihn kannte, behält ihn und seine Liebenswürdigkeit und Dienstbereitschaft in bestem Andenken. Er war eine echte Nathanaelseele, verus Israelita, in quo dolus non fuit! Nun ruht er in seiner irdischen Heimat im Schatten der Pfarrkirche von Ruswil von seinem Leben und Mühen aus und harret all dort der Auferstehung zum ewigen Leben. Sed signifer Sanctus Michael repraesentet animam eius in lucem sanctam!

A. Sch.

Nach dem Tode des ehemaligen Präfekten und des Rektors des Kollegiums St-Michel in Freiburg erreicht uns als dritte Trauerbotschaft jene vom Hinscheiden des H.H. Dr. phil. h. c. Joseph Gremaud, des langjährigen Philosophieprofessors. Mit ihm ist ein großer Freund und Förderer der akademischen Jugend von uns gegangen. Abbé Gremaud war weit über die Grenzen unseres Landes unter der akademischen Jugend bekannt, besonders in seiner Eigenschaft als Mitbegründer und langjähriger Generalsekretär der «Pax Romana». Diese große katholische Arbeitsgemeinschaft der Studentenverbände war ihm nicht so sehr als Organisation, sondern als lebendige Körperschaft, als Sauerteig katholischer Gesinnung und christlichen Geistes eine eigentliche Herzenssache. Kein Wunder, wenn er mit weiten Kreisen der Akademiker vieler Länder in ständiger Verbindung stand und an vielen Kongressen und Zusammenkünften diese Verbindungen immer neu gestaltete und bereicherte. Dabei darf auch eine besondere Begabung nicht vergessen werden, die Abbé Gremaud zu Gebote stand: Er galt als einer der glänzendsten Redner der französischen Sprache, und seine Reden werden ungezählten Zuhörern unvergeßlich bleiben. Auch seine mehr interne Tätigkeit stand ganz im Dienste der Jugend. Als Philosophieprofessor und als geistlicher Betreuer der landwirtschaftlichen Schule von Grangeneuve bot sich ihm dazu ein reiches Arbeitsfeld. — Abbé Gremaud ist 1886 in La Tour-de-Trême geboren. 1911 empfing er die heilige Priesterweihe und war zuerst zwei Jahre Vikar in Neuenburg. Dann wurde er Professor am Technikum in Freiburg. Drei Jahre später erhielt er den Ruf an das Kollegium St-Michel. In den Jahren 1918 bis 1920 weilte er zum Studium der Philosophie in Rom und übernahm dann im Kollegium die Professur für Philosophie, die er bis zu seinem Rücktritt im Jahre 1951 innehatte. Von hier aus zog er sich nach Bulle zurück. Der große Kreis seiner ehemaligen Schüler und der Akademiker, besonders aus der «Pax Romana», wird seinen Freund und Seelsorger nicht vergessen können. Sein Tod läßt uns die Bitte aussprechen, daß Gott der Herr unserer akademischen Jugend viele solcher Seelsorger und Freunde erstehen lasse, und daß damit die große Idee der «Pax Romana» immer mehr Gestalt und Verkörperung finde. Hs.

Unzählige Pilger, Brautpaare und Wanderer werden sich des großen und kraftvollen Paters erinnern, der als Wallfahrts-priester im Melchtal während voller 40 Jahre nicht nur amtierte, sondern mit ganzem Herzen seinem Heiligtum diente. P. Michael I ten, OSB., ist bald nach seiner Resignation in seinem 74. Altersjahr am 23. März gestorben. Er wurde 1879 in der Nähe von Zug, beim kleinen Heiligtum der Loretto geboren. Die Gottesmutter hatte ein gütiges Auge auf die große Familie. Vier der Kinder weihten sich ihrem Dienst. Nach einer frohen Jugend und dem Besuch der Schulen in Zug war der Verstorbene zuerst im Dienste des Korporationsförsters. Dann aber trat der Zwanzigjährige in das Kollegium Engelberg ein. Es war für ihn nicht mehr leicht, neben seinen fast zehn Jahre jüngeren Mitschülern die ganze schwere Laufbahn bis zur Matura aufzusteigen. Aber der mutige Student bestand sie 1907 als Bester. Schon im Kollegium zeigte er seine Fähigkeiten; er nahm als einer der ersten die langen Bretter unter die Füße, war ein begeisterter Bergfreund, ein guter Theaterspieler und Sänger, und als Vorsteher der Marianischen Sodalität machte er mit seinen Mitstudenten eine Wallfahrt zu Fuß von seinem Heimat-Heiligtum aus nach Einsiedeln. Zuerst wandte er sich dem Studium der Rechte zu und verbrachte zwei Semester in Freiburg i. Br. als froher Student. Dort traf ihn der Ruf Gottes ins Priestertum und zum Mönch. 1909 legte er mit dem Namen seines großen Stadtpatrons Michael die hl. Gelübde ab, und 1912 primizierte er am Feste des heiligen Eugen im Kloster Engel-

Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

Zur Firmung

Auf Anfragen sei folgendes mitgeteilt:

Die Firmung beginnt werktags morgens 8.30 Uhr (Sonntag, nach Wunsch des hochwürdigen Herrn Pfarrers).

Nachmittags um 13.30 Uhr und 16.00 Uhr. Wenn nur eine Firmung stattfindet, um 14.00 Uhr.

Ein Prediger ist nur vormittags zu bestellen.

Die bischöfliche Kanzlei

Kirchenchronik

Bistum Basel:

H.H. Albert Rippstein, bisher Pfarrvikar in Gerlafingen (SO), ist als Pfarrer von Winznau (SO) vorgesehen.

Diözese Lausanne-Genf-Freiburg

H.H. Marcel Broillet, bisher Kaplan in Vuisternens-devant-Romont, wurde zum Pfarrer von Arconciel ernannt und H.H. André Tapon, bisher Vikar in La Chaux-de-Fonds, als Pfarrer von Billens.

Priesterexerzitien

Im Exerzitienhaus Wolhusen vom 20. bis 24. April 1953 (mit-tags Schluß). Thema: «Der marianische Priester». (H.H. P. Dr. Kastner.) Tel. (041) 87 11 74.

berg. Wenige Tage darauf trat er seinen Posten an, auf dem er sein Lebenswerk leisten sollte.

P. Michael war mit seiner Gnadenkapelle und Kaplanei bald völlig verwachsen. Er war ein eifriger Seelsorger in Unterricht und Predigt, Kirchengesang und Orgelspiel, und für seine liebe Gnadenkapelle sorgte er mit unermüdlicher Liebe. Dabei kam ihm seine kräftige Gesundheit zugute, denn nicht selten mußte er im Mai, wenn sich die Alpen wieder besiedelten, an einem einzigen Tage über zwei Dutzend Alpen besuchen, um ihnen den Segen zu spenden. Was für eine Freude war es für ihn, als im Jahre 1928, nach rastloser Sammeltätigkeit und nimmermüdem Einsatz für die Wallfahrt, sein Kirchenneubau eingeweiht werden konnte! Es war sein praktischer Sinn und sein besonderes Geschick, welche dieses Werk so bald zustande brachten. P. Michael konnte auch die Früchte ernten. Die Wallfahrt nahm immer mehr zu, und bald konnte auch der Innenausbau und der schöne Schmuck des Gotteshauses vollendet werden. P. Michael hatte eine herzhaft Frömmigkeit, ein gesundes und praktisches Urteil und ein frohes Gemüt. Er konnte es sich leisten, nach einer Hochzeit auch zur Tafel zu erscheinen, um dort das Zepter zu führen. Doch das Höchste war ihm sein heiliges Amt, das er als anspruchsloser Mönch mit rührender Hingabe versah. In seinen älteren Tagen erhielt er für die Seelsorgsarbeit einen jungen Pater als Hilfe, und schließlich mußte er selbst bescheiden zurücktreten. Die Gnadenmutter, der P. Michael so treu gedient hat, möge ihrem großen Verehrer nun eine mächtige Fürbitterin am Throne Gottes sein. Hs.

H.H. August Villet, der ehemalige Pfarrer von Meyrin, der am 1. Februar starb, stammte aus Frankreich und war ein Spätberufener. Er wurde 1865 in Plasne im französischen Jura geboren, und erst mit 37 Jahren 1902 zum Priester geweiht. Zuerst wirkte er bei den Salesianern in Evian, und zwei Jahre später wurde er Vikar von Savigny. 1906 stieg er zum Pfarrer von Aire-la-Ville auf und 1912 wechselte er seinen Weinberg gegen Meyrin, wo er fast 30 Jahre, bis 1941, verblieb. In seine Zeit fällt die Renovation der Kirche, der Bau eines neuen Pfarrhauses und die Errichtung der Kapelle von Cointrin. Bei all diesen Werken blieb Abbé Villet von einer bewundernswürdigen Bescheidenheit und demütigen Hingabe. Seine Tätigkeit im Unterricht und sein persönlicher Kontakt mit allen seinen Pfarrkindern nahmen ihn völlig in Beschlag. Mit 76 Jahren erbat er sich die Enthebung von seinem Amt, und er wurde während der letzten Jahre seines Lebens Spiritual im Pensionat Unserer Lieben Frau vom See in Cognoy, und dieser Tätigkeit gab er sich mit großem Eifer hin, soweit es seine Kräfte noch gestatteten. Hier ist er gestorben, umgeben von der hingebenden Pflege seiner ergebenden Schwestern. Gott der Herr wird dieses bescheidene Priesterleben reich lohnen! Hs.

EDELMETALLWERKSTÄTTE W. BUCK
 OBERE BAHNHOFSTRASSE 34 • TEL. 61255 + PRIV. 61655, WIL



KIRCHLICHE KUNST
bekannt für künstlerische Arbeit
NEUSCHÖPFUNGEN + RENOVATIONEN
besonders empfohlen für
FIGÜRLICHE TREIBARBEIT

WURLITZER

ELEKTRONISCHE ORGELN



Mgr. J. R. schreibt uns:
 «... Wenn ich heute, nach 4 Jahren, erneut zu entscheiden hätte, würde ich wieder eine Wurlitzer-Orgel kaufen...» Sept. 52

Die WURLITZER-ORGEL

vereinigt

**Klangschönheit — Raumersparnis
 Preiswürdigkeit**

Modelle 14 — 15 — 25: Fr. 6775.— / 15 200.— / 20 500.—

Prospekte mit Referenzen durch den
 Generalvertreter für die Schweiz

PIANO-ECKENSTEIN, Nadelberg 20, **Basel**, Tel. 061/2 63 80

Neuerscheinungen! ←

- Braun, Heinrich, Suso: Begegnung mit Gott** (Radiopredigten Band IV)
 Aus dem Inhalt: Von Frömmigkeit und Gebet; Von der Offenbarung und von Christus, dem Herrn; Feste der Begegnung. 366 Seiten, br. Fr. 8.10
- Dörfler, Peter: Niklaus von Flüe. Ein Bildnis.**
 Wie in seinen frühern Bändchen über «Philipp Neri» und «Vinzenz von Paul» zeigt sich auch hier Dörflers meisterhafte Sprachgewalt und historische Treue. 136 Seiten, Titelbild, Ln. Fr. 7.80
- Häcker, Theodor: Schönheit. Ein Versuch.**
 Die Sätze dieses Philosophen handeln vom Wesen der Schönheit und vom Wesen christlicher Kunst. 195 Seiten, Ln. Fr. 11.65
- Oppold, P. Wilfried: Sakristan der heiligen Kirche.**
 Lese- und Rubrikenbüchlein für Mesner, Küster, Kantoren und Oberministranten: Das unentbehrliche und vollständige Handbuch für den Kirchengisrigist! 215 Seiten, Ln. Fr. 7.80
- Pieper, Josef: Philosophia negativa. Zwei Versuche über Thomas von Aquin.**
 Ueber das «negative» Element in der Philosophie des heiligen Thomas von Aquin und über die Aktualität des Thomismus verbreitet sich der bekannte Philosoph und Professor der Universität Münster i. W. 104 Seiten, br. Fr. 4.55
- Schamoni, Wilhelm: Gebet und Hingabe. Ausführungen der Heiligen.**
 Ziel dieses hervorragenden Werkes ist es, die größten Lehrer und Meister des Gebetes aus der Neuzeit in der Darbietung ihrer Grundlagen selbst zu Wort kommen zu lassen und die gemeinsame Lehre der großen Heiligen, die nach Art, Charakter, Temperament verschieden sind, nach allen Seiten zu beleuchten. 351 Seiten, Ln. Fr. 13.95

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern



Telephon (033) 2 29 64

Fabrikation von Präzisions-Turmuhren modernster Konstruktion

Umbauten in elektroautomatischen Gewichtsaufzug

Zifferblätter, Zeiger

Revisionen und Reparaturen aller Systeme
 Qualität Garantie Preis

KANTONALE KUNSTGEWERBESCHULE LUZERN

DIE SCHWEIZERISCHE PARAMENTENZENTRALE

Beratungsstelle für alle Fragen textiler Kirchengewand- und neuzeitlicher Paramente. Eigene, besteingerichtete Werkstätten. Künstlerisch und handwerklich hochwertige Ausführung aller liturgischen Gewänder und kirchlichen Textilien.

Kirchen- und Vereinsfahnen. Baldachine.

Telephon (041) 2 25 65

Ihre Filme

entwickelt, kopiert und vergrößert mit Sorgfalt

Photo **JOS. ERNI**

Luzern, Baselstraße 64
 Prompter Postversand

Bambusstangen

für die Frühjahrs-Kirchenreinigung der zweckdienlichste Helfer. Keine Leitern und keine Unfälle, rasches Arbeiten möglich, minimales Gewicht und durch die neuesten Verschlüsse von Präzisions-Messingzapfen und Hülsen absolut fester Halt. Längen von 6—15 m bequem in Teilstücken von 2,5—3 m zerlegbar und für jede Höhe verwendbar nach Bedarf. Runde Haarkugeln oder kippbare Bürsten. Problemlieferung durch Firma

J. Sträble, Luzern
 Kirchenbedarf
 Tel. (041) 2 33 18

Velo-Regenschutz

gute Fassung, über die Lenkstange zu hängen und genügende Rückenlänge und seitlich über die Achseln fassoniert, Reißverschluss, mit gut schützender Kapuze mit Rundschild. Ein Liquidationsposten, da in Schwarz, gummierter B'wollstoff, wurde mir von einer Fabrik angeboten, so lange Vorrat, die Garnitur für Fr. 25.—.

J. Sträble, Luzern
 Priesterkleider
 Tel. (041) 2 33 18



Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
 beziehen Sie vorteilhaft bei

Fuchs & Co., Zug

Telephon (042) 4 00 41
 Vereidigte Meßweinlieferanten

Paramente und Fahnen

nach neuzeitlichen Entwürfen

Handgewebte Stoffe für Paramente moderner Prägung - Damaste für Barock- und Renovation antiker Gewänder

Kostenlose Anleitung für Privatpersonen und Paramentenvereine am Wohnort oder in unserem Atelier

Paramenten-Werkstätte
HEIMGARTNER
Wil/SG. Tel. (073) 6 03 27

Mäntel für jede Saison

Große Auswahl, vorteilhafte Preise

Das führende Spezialgeschäft für Priesterkleider

ROOS - LUZERN

b. Bahnhof, Frankenstraße 2, Telefon (041) 2 03 88

Mit allen Arbeiten und Pflichten vertrauter, seriöser, lediger Mann, gesetzten Alters, sucht Stelle als

Sakristan

Ist auch erfahren in Garten- und Blumenpflege. Offerten unter Chiffre K 35001 Lz an Publicitas, Luzern.

Turmuhrenfabrik J. G. Baer Sumiswald

Gegründet 1826 · Telephon (034) 4 15 38

Das Vertrauenshaus für beste Qualität
und gediegene Gestaltung

Casa del libro Lugano
Via Bertacco 10
Tel. 2 43 69

Scelta di Bibbie, Vangeli, Messalini, Ricordi della I comunione ecc.

Per il mese di MAGGIO

Ricca scelta di pubblicazioni adatte per la predicazione del mese di maggio.

Domandare elenco speciale e spedizione in esame. — Fornitura di ogni altro genere di pubblicazioni a condizioni convenienti.

JOHANN SCHENK

Der Adler, der in die Sonne blickt

Bernhard von Clairvaux

Soeben erscheint zur 800. Wiederkehr des Todestages dieses größten Heiligen aus dem Zisterzienserorden ein volkstümlich geschriebenes Werk. Es schildert den großen Heiligen der Vergangenheit, dessen Mission im Reich des Geistes und der Seele gegenwärtig bleibt.

284 Seiten. Leinen Fr. 10.—

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Fräulein

54jährig, in Krankenpflege bewandert, sucht karitative Arbeit in Klinik oder kath. Pfarrhaus, als Hilfe in Büro, Fürsorge, Betrieb evtl. Nachtwache. Ansprüche bescheiden.

Offerten unter Chiffre 2717 an die Expedition der KZ.

Tumba!

Umständliche Gestelle versperren in mancher Sakristei den knappen Platz und sind zudem vielfach keine Zierde beim Gottesdienst.

Falls ein Bahrtuch Verwendung findet, habe ein zweckdienlich zerlegbares Gestell, rasch und einfach zu montieren und an kleinstem Platz zu versorgen.

Für neue Kirchen ein liturg. einwandfreies Modell durch Priesterkünstler ausgearbeitet, kein Tuch erforderlich. Sehr vornehm, äußerst solid und minimale Grundfläche.

Zu besichtigen oder Offerten durch das Spezialgeschäft für Kirchenbedarf.

J. Sträble, Luzern
Tel. (041) 2 33 18

Soeben erscheint:

AMBROISE GARDEIL, OP.

Der Heilige Geist formt Christen

Aus dem Französischen übersetzt von Niklaus Leu
172 S. Leinen Fr. 9.15

Der Dominikanerpater Ambroise Gardeil gilt in Frankreich als einer der führenden Geistesmänner. Sein originelles Buch über das Wirken des Heiligen Geistes gibt dafür beredtes Zeugnis. Gardeil zeigt den Zusammenhang der sieben Gaben des Heiligen Geistes mit den acht Seligkeiten. Er zeichnet ihr Zusammenspiel und Wirken beim innern Fortschritt der Seele. Allen, die sich um diesen Fortschritt bemühen, gibt das Buch neue, überraschende Einsichten und viele praktische Winke. Es führt die Leser im Geiste des hl. Thomas von Aquin: «Laß es geschehen, o Herr, daß ich immer mehr an Dich glaube, zuversichtlicher auf Dich hoffe und Dich immer glühender liebe.»

Durch alle Buchhandlungen.

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

Alleinstehende Frau mittl. Alters sucht selbständigen

Posten

in Landpfarrhaus. Eigene Möbel und Wäsche.

Offerten unter Chiffre 2718 an die Expedition der KZ.

Treue, ehrliche, katholische Tochter

sucht Stelle

in geistliches Haus. Stadt Zürich oder linkes Zürichseeufer bevorzugt. Offerten mit nähern Angaben sind zu richten unter Chiffre 2719 an die Expedition der KZ.

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebürder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung
Tel. 057 / 7 12 40

● Beedigte Meßweintieferanten